



## Der Adventskalender über der Tür

„Julian? Ich muss mal kurz einkaufen gehen. Willst du mit?“ Die Mutter steckte ihre Nase ins Wohnzimmer. Julian saß noch an den Hausaufgaben. Heute war ganz besonders viel zu tun. „Nein. Fahr allein!“, rief er. Einkaufen fand er noch langweiliger als Hausaufgaben. „Dann bin ich gleich zurück. Bleib lieb!“, rief ihm die Mutter zu. Kurze Zeit später sah er, wie sie ihr Auto aus der Garage setzte. Bleib lieb! Was für ein blöder Spruch. Wie konnte man denn lieb bleiben, wenn man immer wieder auf diesen Adventskalender schauen musste, der über der Tür hing. Was war bloß in diesem großen Päckchen mit der 11? Und was vor allem war in dem Päckchen mit der 24, das in so schönem Glitzerpapier eingewickelt war. Ein kurzer Blick aus dem Fenster. Ja, die Mutter war verschwunden. Dann stand Julian auf. Er schob einen Stuhl unter den Adventskalender und kletterte hinauf. Zuerst befühlte er das Päckchen mit der 11. Es fühlte

sich weich an. Wie ein Plüschtier vielleicht. Oder ein Kleidungsstück. Das Päckchen mit der 24 dagegen war schwer und hatte eine seltsame Form. Vielleicht befand sich darin ... Julian fühlte und fühlte. Plötzlich gab es einen Ruck. Die Schnur, an der sich die Adventspäckchen befanden, war genau an der Stelle abgerissen, an der die Mutter sie am Türrahmen festgenagelt hatte. Alle Päckchen fielen herunter. Julian kriegte einen furchtbaren Schrecken. So schnell er konnte, rannte er in den Keller und holte Hammer und Nägel. Dann fädelt er die Päckchen wieder auf. Es war schwer, die Schnur wieder an dem Türrahmen zu befestigen. Drei Nägel schlug Julian krumm. Dann hing sie endlich wieder. Das war Arbeit in letzter Sekunde. Denn genau als die Schnur wieder hing, fuhr seine Mutter auf den Hof. Leise schlüpfte Julian in den Keller und legte den Hammer an den Platz zurück. Geschafft! Nie wieder würde er sich am Kalender zu schaffen machen, das schwor er sich!



## Die Versammlung der Weihnachtsmänner

„Ist Père Noel da?“ Der Oberweihnachtsmann lugte unter seiner Brille hervor. „Ja hier!“ Ein kleiner, drahtiger Weihnachtsmann hob seine Hand. „Und die heilige Lucia?“ „Ich bin hier“, ertönte eine helle Stimme. „Und der Weihnachtsmann?“ „Hier!“ Der deutsche Weihnachtsmann meldete sich. So war es immer Anfang Dezember. Da lud der Oberweihnachtsmann alle Weihnachtsmänner und -frauen der Welt in sein Haus ein, um ihnen ihre Kleidung zu geben, die Wunschzettel zu verteilen und die Reiseroute vorzugeben. „Und Father Christmas? Wo ist der?“ „Was? Wer? Father Christmas? Ach so, das bin ja ich. Ja, ich bin hier!“ Ein dicker gemütlicher Weihnachtsmann hob seine Hand. Nachdenklich sah der Oberweihnachtsmann ihn an. „Ist was?“, fragte Father Christmas verunsichert. „Steh doch mal auf!“, ordnete der Oberweihnachtsmann an. Seufzend erhob sich Father Christmas. Und nun konnten alle den großen dicken Bauch sehen, den Father Christmas wie eine Kugel vor sich trug. „Donnerwetter, das kann doch nicht wahr sein“, donnerte der Oberweihnachtsmann. „Bist du etwa schon wieder dicker geworden? Hatten wir nicht abgemacht, dass du endlich eine Diät machst?“ „Eine Diät?“, jammerte Fa-

ther Christmas. „Ausgerechnet jetzt bei Plumpudding und Truthahn. Wie soll ich das denn schaffen?“ „Und wie willst du es schaffen, in einen Kamin zu klettern?“, regte sich der Oberweihnachtsmann auf. „Du hattest schon im letzten Jahr deine Mühe, nicht stecken zu bleiben. In diesem Jahr geht das gar nicht mehr, das sieht doch jeder auf den ersten Blick. Nein, nein, mein Lieber. Ab jetzt ist strengste Diät angesagt.“ „Aber...“, wandte Father Christmas ein und sah jetzt sehr verzweifelt aus. Er aß und trank einfach für sein Leben gerne. Da hob der deutsche Weihnachtsmann die Hand. Er war auch etwas pummelig, aber so dick wie Father Christmas war er längst nicht. „Könnten wir nicht einfach tauschen?“, schlug er vor. „Ich werde ja wohl noch durch die Kamine passen. Und du, Father Christmas, müsstest einfach mit dem Knecht Ruprecht und einem Esel durch den Schnee stapfen. Meinst du, das schaffst du?“ Father Christmas sprang auf und umarmte den Weihnachtsmann herzlich. „Du bist meine Rettung“, rief er. „Und die Rettung für alle englischen Kinder dieser Welt. Ich habe nämlich eben gerade überlegt, ob ich meinen Job schmeißen soll.“ So gab es dann auch in diesem Jahr in allen Ländern Europas Geschenke.





## Weihnachten steht vor der Tür

Hatte Mama nicht neulich gesagt, dass Weihnachten vor der Tür steht? Seither wunderte ich mich seit Tagen schon. Ich schaute nach, immer wieder, aber da stand nie jemand vor der Tür, auch Weihnachten nicht. Pah! Die Erwachsenen sagen oft Sachen, die sie dann gar nicht so meinen. Ich finde das blöd. Wie soll ich denn unterscheiden, was wirklich so gemeint ist und was nicht? Keine Ahnung.

Ich fragte also nach: „Mama, du hast doch gesagt, dass Weihnachten vor der Tür steht, stimmt’s?“ „Ja, das habe ich wohl gesagt“, seufzte Mama. Sie stand sofort auf und räumte ihre Teetasse zur Seite. Vorbei war es mit der Gemütlichkeit. „Ich habe noch so viel zu tun!“, sagte sie, seufzte und verschwand in ihrem Arbeitszimmer. Ich erschrak. Sie würde sich doch jetzt nicht vor den Computer setzen? Rasch folgte ich ihr. „Mama?“ „Ja, was ist denn noch?“ Ein bisschen ungeduldig sah Mama mich an. „Vor der Tür steht aber keiner. Schon gar nicht Weihnachten. Ich habe extra nachgeschaut. Geklingelt

hat es auch nicht“, sagte ich schnell.

Da lachte Mama. Und wie sie lachte. So heftig, dass sie sich wieder setzen musste und jedes Mal, wenn sie mich ansah, lachte sie wieder los, bis ihr die Tränen kamen.

„Was ist denn da jetzt so lustig?“, fragte ich nach.

„Du darfst nicht immer alles so wörtlich nehmen. Ich habe gemeint, dass wir jetzt Mitte November haben und es gar nicht mehr lange dauert, dann ist Weihnachten.“ „Warum sagst du das dann nicht?“ „Du hast ja Recht, ich werde mich besinnen und dir demnächst sofort erklären, was gemeint ist. Sollen wir jetzt Plätzchenteig machen?“

Natürlich wollte ich Plätzchenteig mit ihr machen und dann würde ich naschen, was das Zeug hielt.

„Ja sicher, das machen wir. Ich weiß ja jetzt, dass Weihnachten vor der Tür steht, auch wenn wir erst Mitte November haben.“



## Das Glückslos

„Eine milde Gabe zur Weihnachtszeit. Ich bitte um eine milde Gabe.“ Bruno hielt den Menschen immer wieder seinen Hut unter die Augen, aber die meisten winkten ab. Eigentlich waren die Menschen im Dezember sehr freigiebig, aber jetzt, so kurz vor Weihnachten, waren viele Bettler unterwegs. Das verschlechterte das Geschäft. Heute hatte Bruno noch nicht mal zehn Euro eingenommen, und das, obwohl er schon seit Stunden unterwegs war. „Ich bitte um eine milde Gabe zur Weihnachtszeit.“

Bruno ging nun auf einen Geschäftsmann zu, der in einem schicken Mantel über den Marktplatz kam. Der Mann beachtete ihn kaum. „Hier. Kannst meinen Lottogewinn haben“, murmelte er und drückte Bruno einen Lottoschein in den Hut. „Zehn Millionen, weißt du ja.“ Dann lachte er und verschwand. Bruno warf einen Blick auf den Schein. Der Geschäftsmann hatte die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5 und 6 angekreuzt. So ein Quatsch. Bruno ärgerte sich, dass der Mann ihn so herablassend

behandelte. Wütend knickte er den Lottoschein und steckte ihn in seinen zerrissenen Parka. Dann ging er weiter. Langsam wurde es dunkel. Bruno erbettelte noch einen Euro von einem Pärchen, fünfzig Cent von einer jungen Frau und ein paar Cent von einem Kind. Das war es.

Zeit, sich nach einem Platz im Obdachlosenheim umzusehen. Wenn man dort zu spät war, musste man auf der Straße schlafen. Bruno setzte seinen Hut auf und trotete langsam über den Kirchplatz. Da fiel sein Blick auf die Zahlen vor dem Lottogeschäft. „Die Lottozahlen, eine Sensation!“, stand dort in großer schwarzer Schrift am Fenster. Und dann las Bruno die Zahlen, die dort geschrieben waren. Er las sie wieder und wieder: 1, 2, 3, 4, 5 und 6. Das konnte doch nicht wahr sein. Bruno zog den Lottoschein aus der Tasche und verglich. Er sah noch einmal auf das Datum des Scheins. Ja, es war der aktuelle Schein und die Zahlen stimmten. Mit klopfendem Herzen betrat Bruno das Geschäft.





## Der Weihnachtsengel im Schnee

Seit vielen vielen Tagen sehnte Dennis den 24. Dezember herbei. Jetzt war er endlich da. Dennis musste nur noch zehn Stunden hinter sich bringen, dann ging es endlich zur Kirche, und danach war Bescherung. In der Nacht hatte es kräftig geschneit. Dennis beschloss, noch durch das kleine Wäldchen zu streifen, das hinter ihrem Haus lag. Vergnügt stapfte er durch den tiefen Schnee. Plötzlich hörte er ein leises Weinen. Dennis blieb stehen und lauschte. Das Weinen schien unter einer Baumwurzel herzukommen. Aber da war niemand. Verwundert ging Dennis der Stimme nach, und dann sah er plötzlich, wer da weinte. Es war ein kleiner Engel. Der Engel hatte lange, blonde Haare, die ihm nass am Kopf klebten. Auch das weiße Kleidchen und die Flügel waren nass geworden. „Was ist los? Wer bist du? Was machst du hier?“, rief Dennis erschrocken. Der kleine Engel blickte ihn ängstlich an. „Keine Angst, ich tu dir nichts“, beruhigte ihn Dennis. „Aber ich kann dir vielleicht helfen. Was ist denn mit dir?“ „Ich bin in den Schneesturm gekommen“, flüsterte der kleine Engel. „Jetzt sind meine Flügel so nass, dass ich gar nicht mehr fliegen kann. Und mir ist auch so kalt. Dabei muss ich doch heute Abend auf der Spitze des Weihnachtsbaums in der Kirche sein. Aber das schaffe ich nicht.“ „Natürlich schaffst du das“, beruhigte ihn Dennis. „Ich helfe dir.“

Komm mit. Ich trockne deine Flügel und bringe dich zur Kirche.“ Der kleine Engel sah nun erleichtert aus. Vorsichtig nahm Dennis ihn in die Hand und trug ihn nach Hause. Dennis' Eltern waren in der Küche mit dem Essen beschäftigt. So fiel es nicht auf, dass sich Dennis leise ins Badezimmer schlich. Er setzte den Engel auf den Badewannenrand und nahm den Föhn. „Halt dich gut fest“, riet er und streckte dem Engel seinen Daumen hin. Der Engel umklammerte ihn fest. Dann schaltete Dennis den Föhn ein. Der Engel schrie erschrocken auf. Doch dann spürte er, dass sein Kleid und die Flügel, ja sogar die Haare im Nu trocken waren. Als Dennis den Föhn ausschaltete, lachte der Engel erfreut. „Jetzt musst du mir nur noch die Haare kämmen, dann bin ich bereit für die Christmesse“, sagte er. Vorsichtig nahm Dennis die weiche Haarbürste und kämmte die goldenen Haare des Engels in weiche Wellen. Dann setzte er den Engel wieder auf seine Hand. „Ich muss mal eben kurz was erledigen“, rief er seinen Eltern zu. Und dann rannte er mit dem Engel zur Kirche. Kaum hatte er die Kirchentür geöffnet, warf ihm der Engel eine Kusshand zu. Und dann schwebte er glücklich auf die Spitze des Weihnachtsbaumes.



## Das Christbaumgebäck

Martha liebte die Tage im Advent, an denen sie mit ihrer Oma Plätzchen backte. Ihre Oma hatte diese altmodischen gemütlichen Küchen, in denen es noch die Einschübe für Mehl, Zucker, Salz und Backpulver in den Schränken gab. Auch der Ofen war noch ein richtig gemütlicher Bullerofen, nicht so ein Umluftherd, wie ihn ihre Eltern hatten. Schön waren auch die alten Ausstechformen, die die Oma immer benutzte. Nikoläuse, Esel und sogar Schlitten gab es hier. Und selbst die Sterne hatten ganz besondere Formen. Auch Marthas Oma genoss das gemeinsame Backen. „Also los“, sagte sie und zog sich die Schürze über. Martha tat es ebenfalls. Sie mischten Mehl und Zucker auf die Tischplatte, gaben Eier dazu und kneteten alles zu einem glatten Teig. Dann rollten beide ihre Teige aus. Martha hatte schon längst gelernt, wie man so etwas machte. Sie wusste, dass man viel Mehl um die Kuchenrolle geben musste, damit der Teig nicht klebte. Dann stach sie genau wie ihre Oma die schönsten Formen aus und legte sie auf ein Blech. Der restliche Teig wurde neu verknetet, ausgerollt und erneut ausgestochen, bis schließlich nur noch ein kleiner Rest Teig übrig blieb. „Der wird gegessen“, freute sich Martha und stopfte ihn sich in den Mund.

„Pfui Teufel!“, rief sie dann und spuckte den Teig in hohem Bogen von sich. Ihre Oma starrte sie erschrocken an. „Was ist?“ „Salz!“, keuchte Martha. „Wir haben den Einschub Zucker mit dem Salz verwechselt!“ Zuerst wollte die Oma das gar nicht glauben. Noch nie im Leben war ihr das passiert. Doch es war, wie Martha gesagt hatte: Die Plätzchen schmeckten salzig. „Was machen wir?“, jammerte die Oma. „Den ganzen Teig müssen wir wegwerfen.“ Martha überlegte. Sie hatten im letzten Jahr in der Schule Salzteig hergestellt. Wenn man viel Salz verwendete, wurde der Teig nach dem Backen so hart wie Ton. „Oma“, rief sie darum. „Wir kneten noch mehr Salz in den Teig. Und dann machen wir Weihnachtsbaumschmuck daraus.“ Salzteig kannte die Oma noch nicht. Aber sie ließ sich von Marthas Idee anstecken. Sie kneteten den Teig erneut, mischten aber noch mehr Salz darunter. Dann stachen sie noch einmal die schönsten Formen aus und backten sie schließlich im Ofen, bis sie hart wie Stein wurden. Später bemalten sie die Formen auch noch mit Plakatfarbe. Dieses Jahr gab es einen ganz besonderen Weihnachtsbaum.





## Der Weihnachtsmann hat Feierabend

„Da kommt er!“, riefen die Hasen, die ihn schon lange gehört hatten. „Schnell, lasst uns das Bett bereiten.“ Die Rehe breiteten Tannennadeln aus. Die Hirsche rupften die letzten Blätter für den Tee von den Bäumen, die Igel trugen Stöcke für ein Feuer zusammen. Dann endlich war der Weihnachtsmann bei ihnen. Müde sah er aus, das rote Gesicht von Falten durchzogen.

„Ihr glaubt ja gar nicht, wie ich mich auf euch gefreut habe“, brummte er. „Endlich ist es geschafft. Endlich haben alle Kinder ihre Gedichte aufgesagt, die Geschenke bekommen, die Weihnachtsbäume angezündet. Jetzt muss ich mich endlich erholen.“ Und mit einem Plumps ließ er sich auf sein Tannennadelbett fallen.

„Ist das weich!“, stöhnte er. „Kann mir mal einer die dicken Stiefel ausziehen?“

Ein Reh war sofort zur Stelle, packte den Stiefel am Absatz und zog. Ein anderes Reh schnappte sich den zweiten Stiefel. Endlich hatten sie es geschafft. Stöhnend rieb sich der Weihnachtsmann die Füße. Dann zog er

ein Streichholz aus der Tasche und zündete das Feuer an. Eine wohlige Wärme zog durch den kalten Winterwald. Der Weihnachtsmann goss Wasser in eine Tasse, gab Brennesselblätter dazu und kochte den Tee auf dem heißen Feuer. Dann trank er ihn mit großen Schlucken. „Wunderbar“, seufzte er. „Jetzt brauche ich nur noch was Gutes zu essen.“

Die Tiere hatten Eier und Pilze bereitgelegt. Daraus ließ sich ein großes Pilzomelette backen. Und als der Weihnachtsmann auch das hungrig verspeist hatte, stand er auf. Er zog nun auch seine Strümpfe aus und wanderte barfuß im kalten Schnee herum. Das tat den Füßen gut. Jetzt wanderte er von Tier zu Tier, streichelte sie alle und reichte ihnen Eicheln, Nüsse, Äpfel oder Möhren, eben alles, was sie brauchten, um ebenfalls Weihnachten feiern zu können.

Sie saßen zusammen und ließen es sich gut gehen. „Hier bei euch gefällt es mir doch immer noch am besten“, murmelte der Weihnachtsmann leise.



## Weihnachten im Schuhkarton

„Habt ihr eigentlich schon einmal von der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton gehört?“, fragt Frau Lindner, die Klassenlehrerin der 4b ihre Klasse. Die meisten Schüler schütteln den Kopf. Nina schnipst aufgeregt mit dem Finger.

„Nicht schnipsen“, ermahnt Frau Lindner, aber dann nimmt sie Nina doch an die Reihe.

„Man packt Päckchen für ein armes Kind“, berichtet Nina. „Die werden dann an Menschen in anderen Ländern verteilt.“ „Genau“, nickt Frau Lindner. „Wisst ihr auch, warum man so etwas macht?“ „Man will Kindern eine Freude machen, die von ihren Eltern keine Geschenke bekommen können“, überlegen die Schüler.

„Man will den Kindern zeigen, dass andere an sie denken.“ „Hättet ihr Lust, bei so einer Aktion mitzumachen?“, fragt Frau Lindner. Ja, das haben sie, die Schüler der 4b. Zuerst sind sie unsicher, was sie in das Päckchen packen sollen. Aber als die Aktion losgeht, werden sie richtig aufgeregt. Ein Schuhgeschäft spendet die Schuhkartons, ein Schreibwarengeschäft verschenkt Ge-

schenkpapier. Dann tragen die Kinder Spielzeug zusammen. In den nächsten Tagen wird geklebt, gebastelt und eingepackt. Schließlich müssen die Päckchen noch beschriftet werden. Im Sekretariat liegen Aufkleber bereit, auf denen man ankreuzen kann, ob das Paket für einen Jungen oder ein Mädchen sein soll. Am letzten Tag vor den Ferien kommt ein Transporter vorgefahren. Er lädt alle Pakete ein. Die Päckchen gehen an arme Kinder in Bulgarien.

In Brasov, einem kleinen Städtchen in den Karpaten öffnet die kleine Aurika am Heiligen Abend ein Päckchen. Sie findet ein Etui mit Buntstiften, eine Puppe, verschiedene Kleidungsstücke und eine Dose mit Keksen darin. Mit großen Augen läuft sie zu ihrer Mutter, um ihr dieses Geschenk zu zeigen.

